



Matthias Morgenroth

Anatomie des Handy- Menschen

Ein Seelen-Selfie

echter

Matthias Morgenroth

Anatomie des Handy-Menschen

Matthias Morgenroth

Anatomie des Handy-Menschen

Ein Seelen-Selfie

echter

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020

© 2020 Echter Verlag GmbH, Würzburg

www.echter.de

Umschlag: Vogelsang Design, Jens Vogelsang, Aachen

(Umschlagbild: stock.adobe.com, © jiris)

Innengestaltung: Crossmediabureau, Gerolzhofen

Druck und Bindung: CPI-books – Clausen & Bosse, Leck

ISBN

978-3-429-05508-0

978-3-429-05097-9 (PDF)

978-3-429-06489-1 (ePub)

*Stell dir das Schlimmste vor. Das Schlimmste, das ist natürlich:
Das Handy ist auf einmal weg ...*

... es ist nicht in Sichtweite. Nicht in Reichweite wie sonst immer. Du kannst dich auf nichts mehr konzentrieren. Das Gespräch bricht ab. Die anderen schauen irritiert, aber das ist dir egal ... soll doch das Essen kalt werden: WO IST DAS HANDY? Erst verschämt, dann hektisch, schließlich fast panisch – nein, von Handy-Sucht keine Spur, nein, nein – blindwütig, kopflos durchkämmst du alle potentiellen Handy-Aufbewahrungsorte, die Jacke, die andere Jacke, ist es hinter das Sofa gerutscht, oder hattest du es mit auf die Toilette genommen, hast du es etwa in Gedanken in den Kühlschrank gelegt ...

Ohne Handy fühlen wir uns allein. Verloren. Abgeschnitten. Orientierungslos. Hilflos. Nein: Ohne Handy fühlen wir uns amputiert.

Das Handy ist längst ein Teil von uns geworden. Spätestens die Corona-Krise hat sichtbar gemacht, wie verwachsen wir mit unserer digitalen Schnittstelle sind. Im Ausnahmezustand mag unser Fenster zur Welt überlebenswichtig sein. Doch auf Dauer? Alle Apps versuchen schließlich, uns das Leben etwas leichter zu machen und uns Dinge abzunehmen. Nur: Wenn wir nicht aufpassen, dann nehmen sie uns das Leben ab.

Ah – da ist es ja wieder, mein Handy! Puh. War doch nur untern Stuhl gerutscht. Du bist wieder komplett. Du kannst wieder weitermachen. Hinterher lachst du drüber. Lachst du wirklich?

Wenn es dir auch schon einmal so gegangen ist, dann bist du auch schon mutiert. Zum Handy-Menschen. Dann wird es höchste Zeit für ein Seelen-Selfie.

Inhalt

Beipackzettel: Liebe macht blind	11
Kopf hoch: Vom Display aufschauen	11
Ich: Homo Digitalis	13
Online: Der verlängerte Geist	14
Androide: An Der digitalen Leine	16
Sichtprobleme: Keine Vergleichsgruppe ohne Handy .	18
Nicht ohne mein Smartphone: Liebe macht blind .	19
Vernetzt: Wir sind über uns hinausgewachsen	20
Standpunkt: Woher wir kommen	21
 1. Auf der Suche nach dem Selbstgefühl: Das	
Instrumentarium	23
Im Spiegel: Unterwerfung und Vergötterung	24
Mein weites Ich: Potenz in Reinform	25
Perspektivwechsel: Die Botschaft fühlen	27
Korrektur des Verstandes: Sentire aude	28
Uns neu erzählen: Methode Übertreibung	29
Mit dem ganzen Leib: Phänomenologie	30
Illtümer: Was wir glauben, muss nicht stimmen . . .	32
Zersplintert: Wo sind wir, wenn wir ins	
Smartphone schauen?	33
TINA: Alternativlos ausgeliefert?	34
 2. Der Möglichkeitssinn	37
Kunst der Menschheit: Spiegelbild des Bewusstseins .	37
Wachsende Möglichkeiten: Magie, Mythos, Ratio .	38
Integral: digital?	39
Konzentration: Touchscreen	41
Instant-Tiefe: Schockgefrostete Möglichkeit	42
Auf halber Strecke: Das ganz andere Werkzeug . . .	44

Gute Verbindung: Kein Gespräch	46
Ersatzbefriedigung: Klick und Wisch	47
Verdummung: Der einfache Weg des Daddelns	49
Teile dich: Training des Eigensinns	51
Vorsortierte Suche: Wer googelt, der findet	53
Download: Googling is believing	55
3. Digitalisierung verleiht Flügel	59
Wir haben nicht die Zeit: Wir <i>sind</i> sie	59
Auf Flügeln: Nie wieder warten	60
Zeitsparen: Das Tempo-Phone	62
Beschleunigungszirkel: Verlorener Zeitgewinn	63
Die faule Gleichung: Zeit ist Geld	65
Blindflug: Multitasking	67
Offene Arbeitsfenster: Wandernde Aufmerksamkeit	69
Scheingeschwindigkeiten: Missverständnisse des Schnellen	71
Suchtpotential: Viele Dinge im Griff haben	73
4. Der Uhr-Instinkt	75
Polaritäten: Der Rhythmus der Naturzeit	75
Einteilungen: Der Takt der Uhrzeit	77
Handyzeit: Immer auf dem Punkt statt pünktlich . .	79
Zeitkollaps: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen	82
Verspielt: Das Glück des Fließens	83
Wunschmaschinen: Der Jagdinstinkt	85
5. Weltvergesslichkeit	87
Ewig <i>on</i> : Verlässlich bunt	88
Ortlos: Alles in Reichweite	89
Trost und Sicherheit: Rasender Stillstand	90
Verloren: Die bessere Welt	92
Die Grenzen des Zoombaren: Tiefe spüren	95

6. Das Vertrauensseelchen	99
Unser Freund: Unser Helfer	100
Selbsttäuschung: Berechnet, nicht gemeint	101
Was wir nicht sehen: Verraten und verkauft	103
Stolz und Vorurteil: Teil der erlösten Welt	106
Auslesbar: Die Metadaten sind die Botschaft	107
Ende der gemeinsamen Welt: Microtargeting und Filterblasen	108
Überwachung und Steuerung: Social Credit System	111
Profiling: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß	112
Meine Daten: Das Erdöl der digitalen Welt	114
Durchsichtig: Gen-Code plus Daten-Bild	115
Das Missverständnis: Ich habe nichts zu verbergen	117
Menschengemachte Rechenregeln: Algorithmen sind nicht wie das Wetter	119
7. Der Wisch-Welt-Daumen	123
Im Großen und Gleichen: Alles hat sein Recht	125
Wisch und weg: Mensch und Bot	127
Emotionsmotor Handy: Die große Sorge	128
In Wallung: Kampfmodus an	131
8. Die Dunkellinse	135
Was Schlagzeilen macht: Instinkt der Negativität	135
Medien haben Regeln: Annäherungen an die Wahrheit	136
Smarte Nachrichten: Wenn die Geschichte und die Erzähler verschwinden	140
Der entfesselte Skandal: Jeder mischt mit	142
Meditation der Hölle: Der Sog der isolierten Nachricht	144
Gemeine-Welt-Syndrom: Ach ist es nicht schrecklich	146
Aushalten: Schlecht und besser	147
Informationstremolo: Wir sind überall, nur nicht bei uns	148

9. Hornhaut auf der Seele	151
Tausend Bilder: Kein Augenblick	151
Nachlese in der Galerie: Reflexion statt Erleben	152
Für dich geschossen: Dokumentation als Selbstzweck	153
Unendlich viel: ist nichts	155
Hinter Panzerglas: Ich und Du	157
10. Der Daten-Virus	159
Tief in uns: Die Motorisierung der Fortbewegung	160
Die Enteignung der Straße: nicht mehr kreuz und quer, sondern rechts vor links	160
Weiterfahren: Die Nähe ist zerstört	162
Smart-Home: Das Handy als Cockpit	163
Internet der Dinge: Komfort, Sicherheit, Nachhaltigkeit	165
Ohne uns: Wir können uns rausrechnen	165
Praktisch: Apps nehmen uns das Leben ab	166
Verrechnungen: Transformator Smartphone	169
Ende der Verantwortung: Vermessung des Körpers	171
Der Vergleich des Unvergleichlichen: Alles verrechenbar	172
11. Die Schäm-dich-Backe	175
Die vierte Kränkung der Menschheit: die Antiquiertheit	176
Rückzugsgefechte: Was ist das Humanum?	178
Nebenwirkungen: Spiegel im Spiegel	187
Anmerkungen	195
Literaturverzeichnis	207

Beipackzettel: Liebe macht blind

Du hast eine Anatomie des Handy-Menschen in der Hand. Ein kleines anatomisches Lehrbuch. Eine Momentaufnahme. Manches ist noch unscharf. Manches versteckt sich noch. Manches wird sich wieder verwachsen. Aber schon der erste Blick zeigt: Wir sind nicht mehr dieselben. Wir sind über uns hinausgewachsen.

Kopf hoch: Vom Display aufschauen

Wir haben einige neue Organe entwickelt, die unsere medizinischen Lehrbücher und Gesundheitslexika nicht kennen. Darum ist die bevorstehende Tomographie des smarten Menschen eine Entdeckungsreise. Ein echtes Forschungsgebiet. Mit Risiken und Nebenwirkungen. Wir sind mehr oder minder auf uns allein gestellt, aber wir müssen da durch, wenn wir uns weiterhin selbst verstehen wollen. Wenn wir freie Menschen bleiben wollen.

Einige Spezialisten haben wir natürlich bereits an unserer Seite. Ein wenig seelsorgerliche Begleitung aus den Fachbereichen Philosophie, Ethik, Soziologie, Medienkunde, Kommunikationswissenschaft, aus der Mathematik, der Hirnforschung und verschiedenen therapeutischen Disziplinen, dazu Wissenschaftsjournalisten und Feuilletonisten. Denn natürlich versuchen gegenwärtig viele, das Neue zu fassen, was uns umgibt, prägt und was wir mit unserem Handyleben wiederum mitprägen. „Fassen“ ist in diesem Zusammenhang das richtige Wort,

denn irgendwie scheinen uns die Gedanken und Gefühle rings um das Neue sofort wieder zu entgleiten, weil die digitale Revolution keine Rücksicht auf menschliches Zeitempfinden nimmt. Sie ist „disruptiv“, sprengt mit großer Macht vieles auf, ohne Rücksicht auf Verluste. Wir sind nicht mehr dieselben – und diese Veränderung geht auf der einen Seite so rasend schnell, dass im Alltag kaum einer dazu kommt, darüber mit Sinn und Verstand zu reflektieren. Auf der anderen Seite geht sie so unbewusst und selbstverständlich vonstatten, dass wir oft gar kein klar umrissenes Bild davon haben, worüber denn zu reflektieren wäre, sollten wir doch einmal vom Display aufschauen und innehalten. Wir bemerken nur dieses diffuse Gefühl, dass wir uns verändert haben und uns ständig weiterverändern, gemeinsam mit der Zeit, in der wir leben. Und mit dem Smartphone in der Hand. Die Corona-Krise hat dabei die Entwicklung der vergangenen Jahre noch einmal radikalisiert – aber auch manches wieder neu in Frage gestellt.

Man kann die Folgen dessen, was Digitalisierung genannt wird, technisch, mathematisch, biologisch, psychologisch, wirtschaftswissenschaftlich, soziologisch, philosophisch, ethisch und sicher noch auf ein Dutzend andere Weisen beschreiben. Wir werden es in diesem etwas anderen Anatomie-Lehrbuch im umfassenden Sinne des Wortes *menschlich* angehen. Wir gehen nicht vom „User“ aus, sondern vom Menschen. Vom ganzen Menschen, den ich als lebendiges, vielschichtiges, prinzipiell weltoffenes Wesen verstehe. Es geht um uns. Um dich und mich.

Wie jede bahnbrechende kulturelle Errungenschaft ist auch das Smartphone sowohl Ausdruck als auch Motor des Neuen. Es ist Konzentrationspunkt und Symbol dessen,

was sich schon lange angebahnt hat und für das die Zeit jetzt reif zu sein scheint. Und zugleich verstärkt und potenziert es das, was da geworden ist. Umfassend, in rasantem Tempo, umwerfend und umstürzend, disruptiv eben. Das, was wir weltweit erleben und was digitale Revolution genannt wird, hat im Smartphone seinen ganz konkreten Ausdruck für jeden Einzelnen gefunden. Und deswegen müssen wir dort ansetzen, um uns und die Macht des Digitalen zu verstehen.

- *Denke dich in die Zeit vor Corona: Wann hattest du das letzte Mal dein Smartphone einen ganzen Tag lang aus?*
- *Und zu Corona-Zeiten: Wann und wo lebst du ohne Handy oder Tablet oder Laptop?*
- *Würdest du umkehren, wenn du auf dem Weg ins verlängerte Wochenende feststellst, dass du das Handy zu Hause liegen gelassen hast, auch auf die Gefahr hin, den Zug oder den Flieger zu verpassen?*
- *Schaust du auf die Wetter-App oder aus dem Fenster, wenn du wissen willst, wie das Wetter ist oder wie warm es ist? Und wem glaubst du mehr – der App oder deinem Blick?*
- *Wie lange hältst du es aus, dein Smartphone zu ignorieren, nachdem es vibriert, gepiepst, gezwitschert oder sonst einen Signalton von sich gegeben hat?*

Ich: Homo Digitalis

Die digitale Revolution sei eine Medienrevolution, hieß es zuerst. Das klang ziemlich abstrakt und sehr weit weg. Das klang, als würde es Medien betreffen, nicht Menschen. Geräte und nicht Gefühle. Doch wie sich mitt-

lerweile herausgestellt hat, stimmt das nicht. Es betrifft jeden von uns.

Was diese Medienrevolution mit uns macht, auch dafür haben wir noch gar keinen richtigen Namen. Was passiert mit uns? Und wer soll das schon sein, der Homo Digitalis? Der Mensch 4.0? Ich doch nicht! Oder doch? Konkret anschauen können wir all das, was mit uns geschieht – oder was wir mit uns machen lassen, was wir uns zumuten –, wenn wir zunächst einmal anerkennen, wie verwachsen wir mittlerweile mit dem Smartphone sind – neben dem Computer der tagtäglichen und für uns viel wichtigeren Schnittstelle zu „unserer“ digitalen Welt.

Der direkte, sichtbare Ausdruck für das, was Digitalisierung für uns bedeutet, ist das Smartphone geworden, mit dem wir eine ganze Welt mit uns herumtragen. Dieses flache Zauberkästchen ist unser Auge zum digitalen Jenseits. Es ist auch längst unser Kompass durch das analoge Diesseits. Es ist unsere Nabelschnur, mit der wir mit unserem digitalen „Zwilling“ oder „Schatten“ verbunden sind. Denn ohne dieses kleine Gerät fühlen wir uns mittlerweile mehr oder weniger amputiert. Und es ist noch nicht abzusehen, welchen Schub das *social distancing* der Digitalisierung bringen wird.

Online: Der verlängerte Geist

Das Handy war schon längst davor ein weiteres Körperglied. Wenn wir sagen, unsere Hand ist ein Teil von uns, dann sind wir auch Hand. Wenn wir sagen, das Handy ist ein Teil von uns, dann sind wir auch Handys. Das gilt es zu erspüren.

Seit Steve Jobs' Präsentation des ersten iPhones im Januar 2007 mutieren wir zu Cyborgs, zu Mensch-Maschinen. Wir umklammern die Schnittstelle oft schon so fest, dass es bereits Kinder gibt, die der Meinung sind, das Wort Hand komme bestimmt von Handy, und wir verlagern unser Leben und Erleben Stück für Stück, Bit für Bit, dort hinein. Manche gehen sogar so weit, zu sagen, es wäre schon längst umgekehrt, und wir wären nur noch Hände und Füße für die Smartphones, die vielleicht schon die wahren Herrscher über unsere Körper und über unseren Geist sind. Und vielleicht war der Lockdown ganzer Gesellschaften zu Pandemie-Zeiten nur durchsetzbar und lebbar, weil wir den digitalen Teil unserer Selbst weiterleben durften.

Es geht in den folgenden Erkundungen der Anatomie des Handy-Menschen natürlich nicht um pro oder contra Smartphone, es geht ums *Wie*. Denn logisch, wer sich dem Smartphone und der digitalen Maschinerie dahinter komplett verweigert, würde sich schon heute mit einem Schlag so ziemlich von allem abkoppeln, was für die meisten von uns zählt. Es wäre ein Eremitendasein, und nur wenige halten es aus.¹ Und es ist ja nur noch eine Frage der Zeit, bis nicht nur unsere Kommunikation, unser Büro und unsere Freunde, sondern die Dinge des alltäglichen Lebens in den digitalen Raum verlagert werden: Es war ja für viele spätestens durch Corona auch ein Aha-Erlebnis, wie konzentriert manche Treffen im virtuellen Raum über *Zoom* oder *Teams* oder *Skype* ablaufen können. Handy in die Tonne ist daher keine Alternative. Aber das Leben dem Smartphone zu überlassen ist auch keine.

Androide: An der digitalen Leine

Schon von Anfang an war das iPhone oder Smartphone (ich verwende Handy, Smartphone, iPhone synonym) mehr als nur eine Art elektronisches Taschenmesser mit vielen tollen Funktionen. Schon die Konzeption beinhaltet die Absicht, *uns*, unsere Selbstwahrnehmung und unseren Alltag radikal zu verändern. Bereits die Namen verraten es. iPhone heißt auf Deutsch *Ich*-Phone. Und das weltweit meistgenutzte Betriebssystem trägt den Namen Android. Das altgriechische Wort Androide bezeichnet menschenähnliche Gestalten.

An diesem menschenähnlichen Ich-Begleiter hängen wir längst viel mehr, als wir glauben und zugeben. Allein schon die höchst emotional geführte Diskussion, wie *süchtig* wir denn schon seien – nie wir selbst natürlich, immer die anderen –, macht mehr als nachdenklich.

Das Gute ist: Wir haben nicht nur die Pflicht, wir haben auch die Chance, mitzudenken und mitzureden, wenn es darum geht, zu spüren, wie wir uns verändern und was uns guttut. Welche Aspekte der Digitalisierung uns stärken, welche schwächen, welche ängstigen und welche einen gesellschaftlichen und persönlichen Rückschritt bedeuten würden. Denn alle sind immer noch Anfänger. Es gibt in dem Forschungsgebiet, in das wir uns mit den folgenden Erkundungen begeben wollen, noch keine Erfahrungen, die sich über Generationen vermittelt haben, wenig Lehrbücher, Leitbilder und Anweisungen. Es gibt digitale Propheten. Es gibt viele sehr bemerkenswerte Momentaufnahmen aus unterschiedlichsten Perspektiven, auf die wir zurückgreifen können. Aber so richtig lange Erfahrung hat noch keiner mit dem Smartphone sammeln können. Wie

auch. Davor und daneben gab es einige Vorläufer für Spezialisten (wer verwendet noch Blackberrys oder Palms ...), doch diese technische Geburt im Jahre 2007 markiert den entscheidenden Wendepunkt für unseren Alltag und unser Erleben, und das ist eben noch nicht lange her.

Nur eine Dekade später gibt es nur noch einige wenige Menschen, die nicht ganz selbstverständlich mit einem Smartphone zusammenleben oder eben vielmehr mit ihm verwachsen sind. 2018 wurden weltweit 1,4 Milliarden Smartphones verkauft.² Im selben Jahr besaßen einer Schätzung zufolge rund zwei Drittel der Menschheit ein Smartphone,³ in Deutschland waren es 81 Prozent der Menschen, die älter als dreizehn waren.⁴ Und diese Zahlen sind heute, wenn du dieses Buch liest, schon alt. Ob es ein paar Millionen Smartphones mehr oder weniger sind, ist auch völlig egal, diese Zahlen belegen nur, was wir alle sehen und wissen, wenn wir mit der U-Bahn fahren, auf den Bus warten, uns im Büro umschauen, zu Hause am Tisch sitzen, mit Freunden oder mit unseren Kindern oder Enkelkindern unterwegs sind: Die allermeisten Erdbewohner gehen wie an einer digitalen Leine durch die Welt. Und dazu dient ja nicht nur das Smartphone, sondern dazu dienen außerdem auch noch Tablets, PCs, Laptops, Smart-Watches, Datenbrillen und Co. Derzeit erleben wir – coronabedingt – noch eine potenzierte Verlagerung des Alltags ins Digitale.

- *Aufgabe 1: Geh auf die Straße und zähle die Leute mit Handy, die dir begegnen.*
- *Aufgabe 2: Du hast die S-Bahn verpasst. Oder du hast zehn Minuten Mittagspause. Keiner will etwas von dir. Was könntest du noch tun, außer zum Handy zu greifen? Fällt dir nichts mehr ein?*

Sichtprobleme: Keine Vergleichsgruppe ohne Handy

Alle sind Anfänger. Anfänger, die manchmal staunend und zukunftsfreudig, manchmal angstvoll und alarmiert beobachten, analysieren, fühlen und erfahren, welche Veränderungen innerhalb ganz weniger Jahre die digitalen Geräte in unseren Händen mit uns als Einzelne und mit uns als Gesellschaft verursacht haben. Und wo das hinführen könnte. Für alle Effekte gibt es sowohl eine utopische als auch eine dystopische Erzählung, und das macht die ganze Sache doppelt kompliziert. Wir fühlen uns unsicher.

Und dann fällt es uns auch noch schwer, diese Effekte wirklich nach den gewohnten wissenschaftlichen Kriterien einzuordnen oder zu belegen. Denn erstens ist unser Beobachtungszeitraum noch sehr kurz, zweitens bräuchte man ja, um wirklich klar sagen zu können, welche Veränderungen ursächlich auf die Smartphone-Nutzung zurückzuführen sind, eine valide Vergleichsgruppe in selben gesellschaftlichen Bedingungen *ohne* Smartphone – und die gibt es definitiv nicht. Und drittens müssten die Bedingungen für eine solch aussagekräftige Studie einigermaßen stabil bleiben, aber das tun sie nicht, denn laufend verändern sich wesentliche Teile dessen, was wir beobachten wollen, die Gadgets, also unsere technischen Lebensbegleiter, wie auch die Widgets, also die Benutzeroberflächen, sowie auch die Apps, also die unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten.⁵

Dementsprechend läuft eine breite und zum Teil aggressiv geführte Diskussion darüber, welche Studien wie zu deuten sind, was nur zufällig gleichzeitig auftaucht und was kausal zusammenhängt, zumal wohl die finanzkräftigsten Unternehmen der Welt, die „Big Five“ Apple,

Amazon, Google, Facebook und Microsoft, versuchen, die Stimmung zu ihren Gunsten zu steuern und nichts Nachteiliges über die scheinbar alternativlose digitale Entwicklung zu sagen. Sie verstehen sich mit geradezu religiösem Gestus als Weltverbesserer zu verkaufen.⁶ Logisch. Es ist ja ihre schöne neue Welt, und dass sie profitorientierte Unternehmen sind, deren Strukturen und Geschäftsmodelle Teil des Problems sein können, wird dabei gern vergessen. Dass etwa Facebook seit Neuestem an der TU München einen Lehrstuhl für Medienethik finanziert, erscheint in diesem Zusammenhang vielen wie ein Feigenblatt.⁷

Nicht ohne mein Smartphone: Liebe macht blind

Und dann gibt es noch etwas, was einer nüchternen Betrachtung der Phänomene zuwiderläuft. Jede und jeder, du und ich, haben bestimmte Gefühle zu unseren digitalen Endgeräten entwickelt. Ja, Gefühle. Es muss ja nicht gleich Liebe sein, aber es geht schon in die Richtung. Es muss auch nicht gleich Sucht sein (die Diagnose Handysucht wurde 2018 von der WHO offiziell in den Kanon der anerkannten Krankheiten aufgenommen), aber auch das geht in die richtige Richtung, auch das Leugnen und Verstecken des Suchtmittels gehört ja schließlich zu den Symptomen von Sucht dazu. Was Verliebtheit und Sucht verbindet, ist, salopp gesagt, dieses: Beides macht blind, und das erschwert das Nachdenken und Erkennen von dem, was gerade mit uns und um uns passiert.

Möglicherweise kann deshalb gerade die Tatsache, dass wir alle Anfänger sind, Mut machen. Wir alle können, sollen, dürfen und müssen mitreden, unperfekt und tastend,

vielleicht manchmal blind. Das heißt aber auch: Wir alle müssen nicht alles glauben, was uns Spezialisten erzählen oder uns verkaufen wollen oder unhinterfragt praktizieren. Nein, wir dürfen und wir müssen mitreden, weil es um uns selbst geht. Um uns und unser Leben.

- *Wann hast du dein erstes Smartphone in der Hand gehalten? Was hast du gefühlt? Versuche, dich an eine Zeit vor dem Smartphone zu erinnern!*
- *Wäre dein Smartphone ein Tier, als welches würdest du es sehen?*
- *Welches sind die Lieblingseigenschaften deines digitalen Freundes in der Hand?*
- *Wo liegt dein Handy gerade? Willst du nicht mal kurz einen Blick darauf werfen?*

Vernetzt: Wir sind über uns hinausgewachsen

Das Smartphone verändert unser Zeit-, Welt- und Selbstverständnis, mit oder ohne *social distancing*. Wir sind mitten drin in einer geistigen Metamorphose. Obwohl das, was passiert, auch ganz konkrete Auswirkungen auf unsere biologischen Körper haben kann, man denke an Kurzsichtigkeit durch Handynutzung, die neue Daumenkompetenz der digital natives oder nachweisbare Veränderungen im Gehirn.⁸ Oder, etwas kurioser, den Vormarsch der Läuse, weil wir die Köpfe über den Handys enger zusammenstecken,⁹ sowie die Lebensgefahr, in die sich die Leute beim Selfie-Schießen begeben, die Todesrate ist weltweit erfasst, in Deutschland ist allerdings bis 2017 nur ein Todesfall direkt aufs unachtsame Fotografieren mit dem Handy zurückzuführen.¹⁰ All das lassen wir beiseite.

Die „Organe“ oder „Sinne“, die wir im Folgenden untersuchen werden, sind anderer Natur. Sie sind so neu, dass wir ihnen sogar erst noch Namen geben müssen. Uns sind Flügel gewachsen, wir tragen Hornhaut auf der Seele, haben einen Wisch-Welt-Daumen und eine Dunkellinse bekommen, einen Möglichkeitssinn und ein Vertrauensseelchen und noch einiges mehr.

Zunächst müssen wir uns noch kurz über das Instrumentarium dieser Anamnese verständigen: Nach welchen Methoden müssen wir vorgehen, um uns zu scannen? Welche Kurzschlüsse im Denken gibt es, zu welchen Verwechslungen neigen wir, wenn wir ans Handy denken und mit ihm zusammenleben? Welche Kontrastmittel müssen wir daher spritzen?

Standpunkt: Woher wir kommen

Jeder von uns redet dabei von einem anderen Standpunkt aus mit. Hat andere Erfahrungen im Gepäck. Bei mir verhält es sich in Bezug auf diese Anatomie des Handy-Menschen so: *Erstens* erlebe ich in der tagtäglichen Arbeit als Reporter und Redakteur eines öffentlich-rechtlichen Senders, wenn ich mit dem Umsetzen von Nachrichten für Hörfunk, Fernsehen, Online und Social Media zu tun habe, wie sehr die Form den Inhalt bestimmt, wie sehr die neuen Rahmenbedingungen Inhalte verändern, Nachrichten neu formatieren und damit die Geschichten vorprogrammieren, mit denen wir versuchen, uns, die Welt und ihr aktuelles Geschehen zu erfassen. *Zum Zweiten* bin ich, anders als meine Kinder, ein Mensch, der beide Welten kennt, die vordigitale und die digitale. Meine Kinder